

# «ZUM UNSER VATER»

\* \* \*

Predigten

gehalten von Pfr. Martin Hess

am 17. Juli, 21. Und 28. August 2022

in der Kirche Muhen

## **Predigttext: Mt. 6, 9f.**

<sup>9</sup> *So sollt ihr beten: Unser Vater, der in den Himmeln. Dein Name werde geheiligt.*

<sup>10</sup> *Deine Königsherrschaft komme. Es geschehe dein Wille, wie im Himmel auch auf Erden.*

(Lk. 11,2: Vater, dein Name werde geheiligt. Deine Königsherrschaft komme. - )

**Französisch:** *Notre père qui es aux cieux, que ton nom soit sanctifié, que ton règne vienne, que ta volonté soit faite sur la terre comme au ciel.*

Liebe Gemeinde

Seit 2000 Jahren beten Christinnen und Christen das Unser Vater, seit 80 Generationen. Schon nach den ersten hundert Jahren rings ums Mittelmeer, bald darauf in Armenien und dann im ganzen Römerreich. Auch bei uns – vielleicht mit einem Unterbruch in der Zeit der Allemanneneinwanderung, aber sicher wieder seit Karl dem Grossen, seit 1200 Jahren durchgehend.

Manchmal denke ich, man kann doch nicht – ich hätte bald gesagt „ungestraft“ – über Generationen und Jahrhunderte dieses Gebet sprechen, ohne dass das nicht eine tiefe Spur hinterlässt in der Kultur, im Denken und in den Werten der Menschen. Und manchmal zweifle ich doch wieder daran und denke: Aber warum sieht und spürt man dann im Alltag und in der Realität nur so wenig davon? – Das ist doch seltsam.

Ist es vielleicht, weil man gar nicht wirklich bewusst den Inhalt des Gebets mitbetet und seine Aussage mitübernimmt, sondern es einfach als Ritual aufsagt, eine Reihe von geheimnisvollen Wörtern, wie eine Art Zauberspruch, als gemeinsame Liturgie? Das könnte immerhin sein.

Tatsächlich hat das gemeinsame Beten dieses Gebets im Gottesdienst ja schon noch andere Aspekte. Es verbindet uns mit den Millionen von Glaubensgeschwistern auf der ganzen Welt, die es in ihrer Sprache auch beten – seit Jahrhunderten.

Und wenn ich mich erinnere, als Kind oder als Jüngling und junger Mensch, wenn ich es im Gottesdienst laut mitgebetet habe, und mit mir und um mich herum haben hundert oder mehr Männer und Frauen jeden Alters das auch miteinander laut gesprochen, das hat einen tiefen Eindruck hinterlassen, das Gefühl, zu einer grossen, starken Gemeinschaft zu gehören von Leuten, die dasselbe wollen und dasselbe beten. Manchmal denke ich, wie schade für die jungen Menschen von heute, dass sie die-

ses Gefühl und dieses Erlebnis vom gemeinsamen Glauben kaum mehr so erfahren können – und eben nicht „nur“ von ein paar wenigen Grossmüttern und alten Leuten, sondern getragen von all den ernsthaften Leuten, denen man täglich im Leben begegnet, die in der Fabrik arbeiten, auf dem Büro, einen Bauernhof oder Geschäft führen, die Post bringen, Schulpflegpräsident oder Gemeinderat sind. Das ist wirklich schade.

Es bleibt immer noch die Frage, ob man da bewusst verstanden und gewollt hat, was man betet. Da wollen wir doch noch etwas genauer hinschauen.

Sehr ungewöhnlich ist schon die Anrede: „Unser Vater, der in den Himmeln“, dass Jesus den Herrgott so angesprochen hat, das war und ist sehr ungewöhnlich. Zwar hat er ja immer von „seinem Vater im Himmel“ gesprochen, aber nun heisst er auch seine Jünger und Nachfolgerinnen, ihn als „unser Vater“ anzusprechen. Das heisst doch, er betrachtet uns, und wir betrachten uns alle zusammen als „Kinder Gottes“, die zu ihm „Vater“ sagen dürfen.

Die Juden sagen sonst zu ihren Stamm- oder Urvätern, Abraham, Jitzchak, und Jakob/Israel „unser Vater“, d.h. sie sagen, wenn sie die erwähnen, immer Abraham unser Vater, Jitzchak unser Vater oder Jaakov unser Vater. Niemals würden sie aber Gott so nennen. Das ist schon eine aussergewöhnliche Sache, dass wir den Gott der Bibel „unser Vater im Himmel“ nennen dürfen. Jesus hat uns diesen Gott als Vater nahegebracht, und er hat uns ihm nahegebracht als seine Kinder, weltweit, ohne Restriktionen oder Diskriminierungen, Männer und Frauen jeder Herkunft, allein aufgrund unseres Glaubens an ihn und unseres Gebetes zu ihm. Das ist gewaltig, das ist epochal.

Dann ist der Adressat dieser Anrede, der Gott der Bibel, aber schon noch ganz genau bezeichnet, damit niemand auf die Idee komme, man könnte unter diesem „Vater“ irgendeinen Vater im Himmel, z.B. Vater Zeus oder so verstehen. Ich vermute, dass das die wenigsten Christen noch überhaupt je bemerkt haben. Jesus hat den Jüngern das Gebet sicher in seiner Muttersprache gelehrt, auf Aramäisch und in der jüdischen Gebetstradition. In der Bibel aufgeschrieben ist es dann auf Griechisch worden und weiter übersetzt auf Latein und in alle Sprachen. Dabei ist bei dem, was wir gewöhnlich die erste Bitte nennen, etwas untergegangen oder kaschiert worden.

Ich spreche von dem Wort „geheiligt werde dein Name“.

Wir betrachten das für gewöhnlich als die erste Bitte. Nur, an wen richtet sich denn diese Bitte, an Gott oder an uns? – Doch wohl eher an uns. Wir sollen seinen Namen heiligen. So wird es doch in der Regel ausgelegt. Das ist wohl richtig und gut und entspricht auch dem ersten der zehn Gebote. So weit so gut.

Ich denke allerdings, dass dieser Ausspruch „geheiligt dein Name“ nicht eine erste Bitte ist, sondern noch zur Anrede gehört und für uns Betende diesen „Vater in den Himmeln“ exakt identifizieren soll mit dem Gott der Bibel, der sich dem Mose offenbart hat mit seinem Namen, den 4 Buchstaben, welche die Juden niemals aussprechen, weil sie als so heilig gelten. Stattdessen sagen oder lesen sie in der Bibel an seiner Stelle immer nur „der Name – geheiligt sei er“, oder sie lesen „adonai“, der Herr, als Bezeichnung für Gott. In der Bibel sind unter den vier heiligen Buchstaben die Vokalzeichen für das aramäische Wort „sch<sup>e</sup>ma“ – der Name – geschrieben. Das hat dazu geführt, dass die Humanisten das Wort dann als „Jehova“ gelesen haben, was man seit einigen 100 oder 200 Jahren auch in der christlichen Theologie als ein Fehler erkannt hat.

Unser Vater im Himmel ist also der mit dem geheiligten, hochheiligen Namen. Und ich verstehe gut, dass Jesus, wenn er ihn schon „Vater“ nennt, doch jedenfalls keinen Zweifel lassen wollte, wen er damit genau meint.

Die erste, die grundlegende Bitte des Gebets lautet dann also:

**Dein Reich komme!** – Ob man aber mit „Reich“ übersetzen soll, ist auch wieder eine Frage. Malkut auf Hebräisch, basileia auf Griechisch, regnum auf Latein, das bezeichnet alles nicht nur das KönigREICH, sondern ebenso, das Königtum oder die Königsherrschaft. Auf Französisch beten die Leute darum: ... *„que ton règne vienne!“*, dass deine Herrschaft komme! Es geht also darum, dass Gottes Herrschaft komme – hier auf Erden komme, nicht darum, dass sein „Himmelreich“ irgendwo im „nowhere“ vielleicht sei oder komme – im Himmel oben oder nach dem Tod oder nach dem Weltuntergang. Das wäre ein Missverständnis.

Was Jesus mit dem Himmelreich, der Gottesherrschaft, genau gemeint hat, das ist uns sehr gut bekannt. Das hat er den Leuten mit allen seinen Gleichnissen und mit den wunderbaren Zeichen, die er tat, und mit seinem ganzen öffentlichen Wirken erklärt. Fast alle Gleichnisse beginnen mit den Worten: „Das Reich der Himmel ist gleich ...“ – das Gleichnis ist also ein Gleichnis zur Gottesherrschaft. Und er meinte und sagte: Die hat angefangen, aktuell mit ihm, mit seiner Botschaft und mit seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern.

Im Lukasevangelium, wo das Unser Vater wahrscheinlich in einer ersten, kürzeren Fassung überliefert ist, hört diese erste Bitte hier auf: Dein Reich komme!

Im Matthäusevangelium ist noch eine Bitte hinzugefügt, welche noch deutlicher macht, was das heisst, nämlich wie wir es normalerweise beten: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden“; es werde dein Wille wie im Himmel so auf der Erde. Auch da wieder finde ich die deutsche Übersetzung mit „dein Wille geschehe!“, ziemlich schwach. Da kann ich dazu denken: Ja, ja, es geschehe, ... aber es geschieht ja nichts.

Die Französischsprachigen beten: *«que ta volonté soit faite sur la terre comme au ciel!»*. Da fühlen wir uns auch angesprochen. Wir können nicht einfach zuschauen und warten, ob da etwas geschieht oder nicht, sondern wir müssen uns fragen: Was tun wir, was tue ich? Tue ich das, was ich will oder bitte und tue ich das, was sein Wille ist?

Wenn wir frei beten, dann danken wir oft zuerst viel: «Ja, Herr, ich danke dir für das und das und das». Und dann bitten wir ganz fest für unsere Anliegen, dass der krebserkrankte Nachbar doch wieder gesund werden möge und die schwer verunfallte Schwester doch nicht sterben möge. Das ist ja auch alles sehr verständlich; das sind unsere Hoffnungen und unsere Wünsche, aber ob sie erhört werden können, ob sie auch seinem Willen entsprechen? Denken wir daran, wie Jesus selber in der grössten Not in Gethsemane gebetet hat: «... aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe».

Darum geht es. Statt viel zu reden und mit Inbrunst zu bitten, sollten wir vielleicht doch oft mehr hören, auf ihn hören und nach seinem Willen fragen. Der soll geschehen! Das ist die Bitte! Und diese Bitte hat dann auch sehr viel mit dem zu tun, was ich wollen und tun soll und kann.

Ich kann halt nicht Russisch und weiss nicht, ob Putin jeweils auch das Unser Vater spricht. Aber wenn ja, dann müsste er sich ja ernsthaft fragen: Ist das Gottes Wille,

was ich da will und was ich tue, oder wäre Gottes Wille nicht etwas ganz Anderes und was wohl?

Dein Wille soll werden – soll getan werden – auf der Erde wie im Himmel. Das verändert die Erde. Das zielt auf die Veränderung der Zustände auf der Erde ab – massiv. Das Evangelium hat nicht das Ziel, uns auf das Jenseits zu verträsten. Das ist eine Verfälschung und Verharmlosung.

Das erste Ziel des Evangeliums ist die Veränderung im Diesseits. Dass dann nachher noch etwas kommen wird in der Ewigkeit, das ist mitgemeint, aber das kommt sowieso, das werden wir dann sehen. «Wie im Himmel so auf Erden», das ist wichtig, dass wir das Evangelium hier und jetzt ernst nehmen, dass in unserem Leben und in unserer Zeit sein Wille geschieht. Das ist die Bitte.

Das Unser Vater ist also so etwas wie eine kurze Zusammenfassung der ganzen Botschaft Jesu, des ganzen Evangeliums. Vielleicht hat Jesus gedacht, dass es etwas wie die Mutter all unseres Betens sein sollte, dass wir all unser Beten immer wieder an diesem, seinem Gebet messen und prüfen sollten. Umso mehr sollen wir uns bewusst machen, was seine Bitten bedeuten – für uns und für die Zustände in der Welt, die oft so fern sind von dem, was Gottes Wille sein kann. – Amen.

#### **Mt. 6, 11f.14f. Die Bitte ums Brot**

*11 Unsere Ration Brot gib uns heute. 12 Und erlass uns unsere Verschuldungen, wie auch wir denen vergeben haben, die sich an uns verschuldet haben.*

...

*14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehlritte vergebt, wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. 15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, wird euer Vater eure Fehlritte auch nicht vergeben.*

Liebi Gmein

Zersch esch es am Afang vom Unservater ome Weuwwe ggange vo öisem Vatter em Hemu, was esch si Weuwwe, wo söu too wärde of der Ärde we em Hemu. Das esch di erscht Bitt em Unservater.

letz goht's zom Zwöiten aber ou om öises Läbe ganz konkret. Ganz konkret bruuche mer autag di nötigi Nahrig, s'nötigste Zässe. Das ghört ganz zviderscht ou zo sim Weuwwe, wo söu too wärde: Es müend aui ein erschter Linie gnue Zässe ha zom Läbe.

D'Öbersetzig vo dem Satz met em tägliche Brot esch sed Johrhonderte, vo Afang a, schwerig, weu es Wort drin vorchonnt, wo nomen einisch doo e der Bible vorchonnt, ond mer weiss ned rächt, was genau sött heisse. Em Griechisch osserhaub vo der Bible chonnt's eben ou nomen öppen einisch vor, ond das heuft eim ou ned veu witer.

Wenn i de Satz aber of Hebräisch oder e d'Sproch vom Jesus zroggöbersetze, de chonnt mer fasch onuswiichlech of ene Usdrock, wo e der hebräische Bible – em AT – meh as einisch vorchonnt: «Das Brot, wo öis zuteilt esch». Gmeint esch sicher di Tagesration Ässe, wo mer mindischtens bruuche zom Läbe – auso ned auen Öberfloss – ned s'tägliche Schwiinsplätzli oder Entrecôte ou no bes zletscht no nes Göggelibe zom Muul us luegt we bem Max ond Moritz.

Aber gnue Zässe sötte mer aui ha – ond zwar ned nome mer, sondern aui Mönsche. Mer händ jo scho verstande, dass is das Gebätt schliessli met aune Mönschen zo einere Gmeinschaft verbindt, wenigstens met aune, wo das Gebätt ou bätten, aber eigetli überhopt met aune. Mer bätte jo «unser Vater» ond för «unser tägliches Brot» ned för mis elei.

Mer bätten auso oms Läbe vo öis aune, dass wenigstens aui gnue Zässe hätte.

Die erschti Chteschtegmein wo's ggee het, z'Jerusalem, nochdem ass de Jesus gstorben esch, oder gstorbe worden esch – zäme met de Jönger, wo de no benand blibe seind, ond gleitet worden esch si öbrigens voneme jöngere Brüeder vom Jesus, vom Jakobus, die Gmeinschaft, wo doo noni emou «Chreschte» gheisse händ, die esch autag zäme cho, die händ praktisch zäme gläbt. Ond zämechoo send si autag zom mitenand bätte, mitenand Obemou hauten ond mitenand ässe. Die händ dozou ou nomen einisch em Tag richtig chönnen ässe, ond för das send si zämecho, zom s'Ässe metenand teile, dass di Armen ond di Riiche, d'Witwen ond d'Waise, wo sösch gärn vergässe ggange send ond wo sösch of de Stross hätte müesse bättele, dass aui mitenand einisch em Tag gnue z'Ässe gha händ. Das esch s'Erschte gsi, wo di Chreschtegmein deför gsorget het. Si händ gmeinsam deför gsorget, dass aui metenand z'Läbe gha händ ond e meh oder weniger mönschewördigi Existänz händ chönne ha. Ond för das händ si ou s'erschte quasi kirchlechen Amt igfühert. Ond das esch ned öppe s'Pfarramt oder es Amt zom s'Gebätt leiten oder eso – das het quasi vorem säuber fonktioniert ond das händ d'Aposchtu no gleitet. Nei, s'erschten Amt, wo si igfühert händ, esch das gsi vom Diakon. Ond di Diakone send för das agsteut worde, dass bem gmeinsamen Ässe händ müesse deför Sorge, dass s'Ässe gerächt verteilt worden esch, dass niemer z'chorz cho esch. S'Erschte, wo e der auerfrüechste Gmein greglet worden esch, esch d'Soziauarbet gsi, we mer höt word säge.

Dee sociali Usgleech e der Gmeinschaft esch e logischi ond onmittubai Foug vo der Lehr ond der Botschaft vom Jesus, we's ou s'Unservater tüütlech zeigt. Ond dee sociali Usgleech e der Gmeinschaft esch die Grondlag gsi ond das Kernalige, wo di chreschtlechi Gmein eso attraktiv gmacht het ond zonere raschen Usbreitig gfühert het, vor auem onder den ärmere Lüüt.

Es müend zersch aui emou gnue Zässe ha. Das wär de Weuwwe vom Vatter em Hemu för au sini Mönschehend. – Schön wärs jo, wenn aui gnue Zässe hätte. Eigetli sötts mögli sy, ond gliich esch es leider ned eso. Grad ietz ou wäge dem Chrieg zwösche Rossland ond der Ukraine foht das tägliche Brot för veu Lüüt v.a. z'Afrika, ou z'Nordafrika ond em Mittleren Oschte afo fähle. Es het z'wenig Getreide ond es wird för di gwönleche Lüüt z'tüür.

Honger müesse z'ha, das esch denn en existenzielli Sorg. Do verblasst aus Andere degäge.

Vor öppe 40 Jahr ben i einisch anere Cheleversammlig gsi. Do händ di Verträter os öiser Gäged – vo Europa ond Amerika vo öisne Sorge verzeut, wo doo grad aktuell gsi send, vom Waudstärben ond vo de gefährdeten Omwäut augemein ond vo dere Computerisierig ond der ganzen elektronische Dateverarbeitig, wo di ganz Wirtschaft droht massiv z'verändere.

Do het nochär e Cheleverträter os em Südsudan gredt. De Südsudan esch jo mehrheitlech chreschtlech ond doo esch e Chrieg gsi deet ond dezue send no ou vom Chrieg Vertrebeni os Eritrea cho. Do het de Ma osem Sudan gseit: Jo, euchi Sorge send gwöss ärnscht ond schwerig ond mer weiss ned, was doo witer wird drus. Aber wösse der, was öisi Sorge send. I weiss kei Tag, öb i för mini Familie ond öisi Chend

gnue Zässe finde. Mängisch chöne mer nomen iede 2. Tag ässe – ond mängisch nomen iede 3. – Das send öisi Sorge. Do wett i eigetli no gärn tuusche met öich. Ond denn esch es zemli steuw worden a dere Versammlig ond niemer het me rächt gwösst, wa säge.

Wenn's om d'Existänz goht, de gseht mer plötzli tüttelecher, was wöckli wechtig esch ond was weniger. Eso asatzwiis hämmer das jo ou e der Zyt vo dem Lockdown wäge der Coronapandemie ou scho afoh merke.

Gnue Zässe z'ha ond es Dach öberem Chopf esch emou grundlegend wichtig; ond ou säuber chönne z'sorge deför, en Arbet ond es gnüegends lkomme z'ha förs Wichtigschte. Das bruuchen – oder das bruuchten – enart aui Mönsche. Ond för das tüemmer bitte mit der Bitt oms tägliche Brot ond ou drom, dass mer s'Mögleche tüend deför. Velecht chönnt das Bitten ou no meh abträge – oder mer chönnt velecht doch wäutwiit ou no meh tue deför. Em Momänt gscheht leider grad s'Gägeteil.

Jo, wäge dem Gägeteil: Au öises Tue ond Wärchen ou nome förs tägliche Brot, aus wo mer mache, het ou no e Schattesiite, wo soz'sägen onvermeidlech demit verbonden esch. Mer chöne jo ned eifach nüt machen, ond ou s'Nütmachen esch öppe gar ned eifach guet oder besser – ou em Gägeteil. Ou wemmer öppe seit, nome wer nüüt macht, macht ekeini Fähler – ned emou das stimmt wöckli. Aber omgekehrt geut eben ou: Aui wo öppis mache, machen ou Fähler. Mer chöne gar ned nome s'reine Guete tue – das git's gar ned. Met auem wa mer mache, wärde mer sträng gnoh ou schoudig, ou wemmer das gar ned wette, vor auem, wenn mer's vo der Sicht vom guete Weuwwu vo Gott här aluege.

Ou der Aposchtu Poulus esch emou of die Erkenntnis gtosse, won er em Brief a d'Römer gschribe het: «Nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das führe ich aus (7,19). ... Ich elender Mensch – wer wird mich erlösen aus diesem Leibe des Todes? – Dank aber sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!»(7,24f).

Das esch's Problem, wo ou de Jesus gseh het. Ond dorum chonnt em Unservater grad onmittubar noch der Bitt oms tägliche Brot, wo mer jo eben ou öppis müend tue deför, di nöchschi Bitt om d'Vergäbig: «Und vergib uns unsere Schuld» - ou scho nome die, wo demit leider onweigerlech verbunden esch, wo mer ou gar ned wette dri groten ond gliich immer tüend – «und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern», we mer's bätten, oder wen is probiert ha, wörtlecher z'übersetze: «Und erlass uns unsere Verschuldungen, wie auch wir denen vergeben haben, die sich an uns verschuldet haben.»

Das Bewosstsy ond die Erkenntnis, dass mer gar ned chöne fähwerlos ond schoudlos läben e den Ouge vom Herrgott ond eso 100%ig noch sim Weuwwu, das söu is ou verständnisvou machen ond gnädig stimme, den Andere gägenöber, wo das schliesslech ou ned besser chöne, ond denn ou öis öppen Unrächt tüend – «wie auch wir vergeben unseren Schuldigern» oder wörtlech: «Wie wir denen vergeben haben, die sich an uns verschuldet haben.»

Das hanget zäme: Eso we öis vergeh esch vom Herrgott här, eso söuen oder müessen ou mer die Vergäbig enand witergeh, sösch fonktionirts ned, sösch chlemmts ou e der Beziehig zwöschem Herrgott ond öis ond es fonktioniert ou ned met sinere Gnad. Of das tuet is de Zuesatz no speziell härewiise, wo e der Bible noch em Unservater-Gebätt no agfüegt esch. «Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehlritte vergebt, wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, wird euer Vater eure Fehlritte auch nicht vergeben.» - Ohä.

I weiss ned, was genau aus onder die Vergäbig faut. Öber das müesst mer nochli besser nochedänke ond ou dröber, was Vergäbig ond vergeh öberhaupt genau heisst. Iedi absichtlech ond extra zuegfüegti schwäri Verletzig, iede Mord ond iedi massivi Ongrächtigkeit, wo absichtlech begange wird, faut wahrschiinlech ned outomatisch onder die Vergäbig. Aber das, wo eim onabsichtlech ond oni dass mer's hätt weuwwe passiert ond aus Fäwver onderlouft, das auwäg scho. I wett das ietz ned witer usbeinle. Aber:

Öis esch ganz grondsätzlech veu vergeh. Dank Jesus Chreschtus ond dank sinere Botschaft hämmer e nöii Läbesgrundlag, mer send akzeptiert ond adoptiert aus Chend vom Herrgott. Mer chönen en nöchi ond läbigi Beziehig ha zo ehm. Mer chöne zo ehm bätten «Unser Vater im Himmel», ond mer chönen immer wede – täglech nöi – probieren of ehn z'losen ond of Jesus Chreschtus, eso wen är is das glehrt ond vorgläbt het. Ond dorom het der Poulus siner Erkenntnis agfüegt:

«Dank aber sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!» - Amen.

**Mt. 6, 13:** *Und führe uns nicht hinein in Versuchung, sondern errette uns vor dem Bösen.*

Liebe Gemeinde

Am Freitag in der vorderen Woche ist in der Aargauer Zeitung ein Interview mit Thomas Hürlimann erschienen. ... Darin sagte er etwas sehr Interessantes über Peter Handke: «Peter Handke, sicher der innovativste Schriftsteller meiner Generation, hat im heutigen Mainstream viele Feinde. Das liegt in der Natur der Sache. Wer einen eigenen Blick auf die Menschen und die Realitäten hat, verstört und verletzt die Gefühle der Mehrheit, der Vielen.»

Er spricht von Schriftstellern, also von solchen, die ihre Meinung auch öffentlich kundtun. Darum kann man den Satz wohl noch so ergänzen: *Wer einen anderen, eigenen Blick auf die Menschen und die Realitäten hat und das offen sagt, der verstört und verletzt die Gefühle der Mehrheit, der Vielen.*

Was für die Schriftsteller gilt, das gilt seit je, seit Jesus, auch für ihn, für sein Evangelium, seine Botschaft und für alle, die ernsthaft darauf hören und ihm nachfolgen möchten. Sie sind wahrscheinlich noch nie und nirgends wirklich Mainstream gewesen, gerade auch zu den Zeiten nicht, als die Kirche sehr mächtig und einflussreich war. Leider ist es gerade dann wesentlich um Anderes gegangen als wirklich um das Evangelium und um die ernsthafte Nachfolge.

Jesus selber hat ja vom schmalen und vom breiten Weg gesprochen, dass viele auf dem breiten Weg ins Verderben gehen und nur wenige den schmalen Weg finden, der zum Leben hinführt. Und er hat selber erfahren müssen, dass die Mächtigen seiner Zeit ihn und seine Lehre ausmerzen und zum Schweigen bringen wollten.

Ganz ähnlich ist es der Kirche und den Christen seither fast immer gegangen, immer wenn sie die Botschaft Jesu und die Nachfolge wirklich ernst genommen haben, und zwar etwas unterschiedlich je nach der Zeit und dem Ort auf der Welt und dem Regime, unter dem sie lebten. Manchmal wurden sie eher verführt, mit Privilegien gelockt und an der Macht beteiligt, wenn sie sich sozusagen als staatliche Religion einspannen liessen. Zu anderen Zeiten und an anderen Orten wurden und werden sie

massiv verfolgt und unterdrückt, wie z.B. die Reformierten in Frankreich während 250 Jahren vor der Revolution. Von etwas über 2 Mio Reformierten hauptsächlich im Süden Frankreichs sind am Schluss noch etwa 200'000 irgendwo im Untergrund übriggeblieben. Zehntausende sind über die Schweiz ins übrige Europa geflohen, etwa 20'000 haben sich hier irgendwo niedergelassen, darunter auch meine Vorfahren mütterlicherseits in Provence im Waadtländer Jura.

In der Welt herrscht mehrheitlich ein anderer Geist, ein anderer Wille und eine andere Macht als das, was Jesus verkündet hat als Gottes Wille, der getan werden soll, Gottes Macht und Gottes Geist, auf den wir als Christinnen und Christen und als Kirche hören und ihm dienen sollten.

Die Kirche Jesu Christi war und ist an vielen Orten eine leidende und verfolgte Kirche, aber sie war nie wirklich verloren, solange sie im Glauben und in der Nachfolge treu blieb. Wirklich verloren ist die Kirche nur, wenn sie sich vom Bösen, von der gottfeindlichen Gegenmacht irgendwie – sei es durch Verführung oder unter Druck – brechen oder korrumpieren lässt, nur wenn sie sich oder wenn wir uns aus dem Hören auf Jesus und den Willen Gottes davonmachen, dann sind wir wirklich gefährdet.

Das ist die Versuchung. – Das ist die Versuchung, vor der wir bitten, nicht da hineingeführt zu werden, sondern vor dem Bösen gerettet zu werden.

Es kann heissen der Böse oder das Böse; man kann beides darunter verstehen. Es kommt eigentlich nicht darauf an. Der Böse ist der Versucher, der Diabolos, der Durcheinanderwerfer, der schon Jesus versucht hat in den 40 Tagen in der Wüste. Er sagt nicht die Wahrheit, er verdreht sie, sogar wenn er mit Bibelworten daherkommt. Er versucht zu verführen. Er lockt mit Macht und Ansehen. Oder eben: Handkehrum kommt er mit der Peitsche, mit der Geheimpolizei, mit der ganzen Macht der Unterdrückung und Einschüchterung. Und viele können nicht widerstehen und viele kommen auch dabei um.

Darum die Bitte: Führe uns nicht in die Versuchung hinein, sondern errette uns vor dem Bösen.

Das ist eine ganz ernsthafte Bitte.

Viele haben Mühe mit dieser Bitte, weil sie sich fragen: Wie kann der gute Gott uns in die Versuchung hineinführen? Was ist das für ein Gott, der uns in die Versuchung führt, dass wir womöglich noch darin umkommen? Das macht doch keinen Sinn. Vielleicht denken wir meistens bei «Versuchung» auch gar nicht an so etwas Schwieriges, sondern eher an kleine Verlockungen zu einem moralischen Fehltritt. Und mit dem Bösen können viele eh nicht viel anfangen. Ist die Welt nicht im Prinzip gut, sind die Menschen nicht im Prinzip alle gut? Wer will denn das Böse?

Es kann sein, dass dieser Krieg in Europa, den auch alle sieben Monaten noch für unmöglich gehalten haben, nun einige schon aus dem Schlummerschlaf etwas aufgeweckt hat. Vielleicht ist die Welt und der Wille der Mächtigen doch nicht so gut, wie wir gemeint haben.

Nein, so ist es halt leider nicht, und nein, so harmlos ist das Böse eben nicht. Und ja, es ist nicht so, dass es Gottes Wille wäre, dass wir in Versuchung kommen. Aber es ist so, dass wir halt leider nicht nur im Reich Gottes leben, sondern sehr konkret in einer Welt, die ganz anders ist, die weithin sogar das Gegenteil tut, als was Gottes Wille wäre. Das ist die *conditio humana*, das ist die Realität, in der wir leben im Alltag, in dieser Welt.



Darum macht diese Bitte schon Sinn: Führe uns nicht in diese Versuchung hinein, sondern errette uns daraus heraus, errette uns vor dem Bösen, nämlich damit wir dir treu bleiben können und nicht korrumpiert werden und uns nicht davonstehlen aus dem Hören auf Gott und aus der Nachfolge.

Wir möchten doch Gottes Sache und der Sache Jesu treu bleiben können. Wir möchten diese neue Grundlage realisieren und auf dieser Grundlage frei und hoffnungsvoll leben können, die uns durch Jesus Christus eröffnet worden ist, eben, dass wir quasi als Kinder Gottes von ihm adoptiert sind, wie es uns in der Taufe versprochen ist.

Diese neue Lebensgrundlage hat uns von vielen Zwangssituationen, Sachzwängen, Ängsten und Unfreiheiten befreit, welche sehr viele Menschen in anderen kulturellen oder religiösen Kontexten schwer belasten. Es ist uns da eine Option geschenkt und angeboten für ein gutes Leben in den Spuren Jesu und sogar verbunden mit der Hoffnung auf eine grosse Zukunft im Leben mit ihm sogar über diese Zeit hinaus in der Ewigkeit.

Das Gebet Jesu ist eigentlich mit dieser Bitte in der Bibel, im Matthäusevangelium so zu Ende. Einige spätere Bibelhandschriften haben dann noch ein «Amen» eingefügt, und andere den ganzen Lobpreis mit dem wir für gewöhnlich das Gebet abschliessen: «Denn dein ist das Reich und Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.» Offenbar hat man mit diesem Lobpreis schon seit sehr früher Zeit das Unser Vater beendet – und mit dem Amen enden wir für gewöhnlich auch unsere Predigten.